

Musikstunde

Die schöne Zauberstadt – Heine in Paris (1-5)

Folge 1: Ein Deutscher in Paris

Von Daniel Finkernagel

Sendung vom 13. April 2026 (Erstsendung 9. Dezember 2024)

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2024

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Mit Daniel Finkernagel. Mit Superlativen sollte man aufpassen, aber das wird in dieser Musikstundenreihe für mich persönlich nicht ganz leicht, denn es geht erstens um den für mich größten der Großen, um Heinrich Heine, zweitens um die Stadt, in der ich einige Jahre gelebt und studiert habe und die immer wieder ein Fest fürs Leben ist: Paris. Heine verbringt seine letzten 25 Jahre in der „schönen Zauberstadt“. Und Paris ist für ihn noch viel mehr: die „Welthauptstadt der Zivilisation“, „die schönste aller Welten“, auch Heine geizt in vielen Bonmots nicht mit Paris Superlativen.

"Fragt Sie jemand, wie ich mich hier befinde, so sagen Sie: wie ein Fisch im Wasser. Oder vielmehr, sagen Sie den Leuten, dass, wenn im Meere ein Fisch den anderen nach seinem Befinden fragt, so antworte dieser: ich befinde mich wie Heine in Paris". Schreibt Heine, kurz nachdem er 1831 in Paris ankommt.

Warum ist der deutsche Exilant in Paris so sehr in seinem Element? Was beflügelt seine Kreativität? Wer und was inspirieren ihn? Wie sieht Paris damals aus? Ich möchte sie in dieser Woche einladen, mit mir und Heine durch Paris zu flanieren; mit offenen Ohren und Augen. Wir beginnen da, wo Heine mit Anfang 30 den Entschluss fasst, nach Paris überzusiedeln. Er ist am Meer, aber fühlt sich dort eben nicht wie ein Fisch im Wasser. Heine steht am Strand von Helgoland.

MUSIK 1 | 3.10

Richard Wagner:

„Mit Gewitter und Sturm...“ aus „Der Fliegende Holländer“

Fritz Wunderlich, Tenor

Bayerisches Staatsorchester

Leitung: Hans Gierster

SWR M0447192 010

Fritz Wunderlich mit dem Lied des Seemanns aus Wagner „Fliegender Holländer“. Wagner hat die Geschichte übrigens über Heine kennengelernt, versucht damit in Paris zu landen, es klappt nicht. Wagner gehört zu den Künstlern, für die Paris eben kein Fest fürs Leben wird. Aber für Heine wird es das.

Im hohen Norden bekommt Heine also seinen finalen Paris-Impuls: auf Helgoland. Da hört er 1830 von der Julirevolution und notiert begeistert. *„Heilige Julitage von Paris!... Ich bin wie berauscht... Fort ist meine Sehnsucht nach Ruhe. Ich weiß jetzt wieder, was ich will, was ich soll, was ich muss.“* Und Heine will, soll und muss nach Paris. Zu eng wird es für ihn, den Juden, den Freigeist, den Lebemann, den Neugierigen, den Flaniersüchtigen, den Liebessüchtigen in deutschen Landen. Für all das liefern Frankreich und Paris nach der Julirevolution die nötigen Biotope. Oder wie es der Pointen-Virtuose Heine auf den Punkt bringt: hier ist er im „*Vaterland des Champagners und der Marseillaise*“ angekommen. Freiheit in Politik und Genuss werden für ihn Teilchenbeschleuniger seines Lebens und Schreibens. Dazu kommen auch und besonders die reichhaltigen erotischen Angebote der Stadt Paris aber davon später. Wer sich seit Heines Tod 1856 in Paris auf die Spuren des Dichters begibt, sucht die Gegend auf, wo er *„sein schönstes Leben hatte“*, den Montmartre. Und genau da findet sich sein Grab.

MUSIK 2 | 2.19

Lili Boulanger:

„D`un jardin clair“

Katharina Hack, Klavier

SWR M0736324 006

In der Musikstunde in SWR Kultur streifen wir in dieser Woche durch die „schöne Zauberstadt“, so nennt Heinrich Heine seine Wahlheimat Paris. Besonders zauberhaft empfindet er den Boulevard Montmartre, am Fuße des Montmartre. Hier findet Heine seine bevorzugten Flaniermeilen, hier ist er am Puls der vie parisienne, hier trifft er die ein oder andere Grisette zu erotischen Verabredungen. Hier hat er, wie er sagt „*sein schönstes Leben*“ und hier also will er begraben sein: auf der Cimetière Montmartre. Die Liste berühmter Künstler und Künstlerinnen, die hier ruhen, ist endlos. Unter ihnen auch die jung verstorbene Komponistin, von der wir gerade hörten: Lili Boulanger. Katharina Hack spielte „D`un jardin clair“, spätromantische Klangräume aus einem hellen Garten. Der Montmartre Friedhof hat auch etwas von solch einem hellen Garten, mit seinen Linden, Kastanien und Ahornbäumen. Auf gepflasterten Wegen, die sich hochtrabend Avenues nennen, geht es nun zum Grabe Heinrich Heines. Es liegt an der Avenue Berlioz. Der Namensgeber ruht wenige Meter vor Heines Grab entfernt. Der Grabstein auf Berlioz` Ruhestätte ist wuchtig, massiv aus schwarzem Marmor; träge, staatstragend und so gar nicht passend zu den exaltierten, bunten und fantasievollen Klangwelten, die der französische Hitzkopf zu Lebzeiten für riesige Orchesterapparate entworfen hat.

MUSIK 3 | 2.00

Hector Berlioz:

Le roi lear, Ouvertüre (Ausschnitt)

London Symphony Orchestra

Leitung: Sir Colin Davis

6023025101.001.001

Hector Berlioz und sein König Lear. Das Grab des französischen Komponisten auf dem Pariser Montmartre Friedhof ist königlich pompös. Wir laufen die Avenue Berlioz ein paar Schritte weiter und finden Monsieur Heine. Sein Grab befindet sich diskret in der zweiten Reihe und sieht ganz anders aus als das seines Freundes Berlioz. Auf einem Sockel in hellem Sandstein neigt Heine melancholisch den Kopf mit geschlossenen Augen auf die Grabplatte. Darauf liegen ein paar vertrocknete Blumen, einige Steine, die nach jüdischer Tradition auf das Grab gelegt worden sind. Irgendjemand hat ein DIN A 4 Blatt in Plastikfolie vor das Grab gelegt, darauf zu lesen: Mathilde! Denn Heines Frau, die ebenfalls hier ruht, wird auf dem Grabstein selbst etwas sparsam nur als Frau Heine vermerkt.

Und die eingravierte Einschrift stammt von Heine selbst: leicht, melancholisch, poetisch.

*Wo wird einst des Wandermüden / Letzte Ruhestätte sein?
Unter Palmen in dem Süden? / Unter Linden an dem Rhein? //
Werd ich wo in einer Wüste / Eingeschart von fremder Hand?
Oder ruh' ich an der Küste/ Eines Meeres in dem Sand? //
Immerhin, mich wird umgeben / Gotteshimmel, dort wie hier.
Und als Totenlampen schweben / Nachts die Sterne über mir. //*

MUSIK 4 | 3.50

Hector Berlioz:

Le roi Lear, Ouvertüre (Ausschnitt)

London Symphony Orchestra

Leitung: Sir Colin Davis

6023025101.001.001

Das war noch einmal Berlioz König Lear op. 4 mit dem London Symphony Orchestra unter Sir Colin Davis. Als Heinrich Heine an einem Mai Morgen 1831 in Paris ankommt, begrüßt ihn ein ganz anderer König: Ludovico Magno. Dieser Name prangt auf einem imposanten Triumphbogen, der am Boulevard St. Denis noch heute steht. Gemeint ist Ludwig 14, der Sonnenkönig. Dieses Stadttor passiert der 33-jährige Heine und betritt erstmals heiligen Pariser Boden. Die Aura der Stadt mit steingewordener Vergangenheitsglorifizierung verzaubert Heine sofort und er selbst reiht sich in aller Bescheidenheit in große französische Traditionen ein:

„Ich zog durch die Triumphpforte, die ursprünglich zu Ehren Ludwigs XIV errichtet worden war, jetzt aber zur Verherrlichung meines Einzugs in Paris diene.“

Das ist eben die Magie dieser Stadt, die Heine und fast alle Paris-Reisenden auf Anhieb verzaubern. Für diese Aura sorgen nicht nur ehrwürdige royale und revolutionäre Traditionen, sondern die Menschen und, wie Heine notiert, ihre Sprache:

„Mir imponierte, dass sie alle französisch sprachen, was bei uns ein Kennzeichen der vornehmen Welt ist; hier ist also das ganze Volk so vornehm wie bei uns der Adel. Die Männer waren alle so höflich, und die schönen Frauen so lächelnd.“

Heine kommt zu einem Zeitpunkt in Paris an, den er nicht besser hätte wählen können. Es ist der Moment im Jahr, in dem die ganze Stadt leuchtet und flirtet und von einer Art Mona Lisa Lächeln überzogen ist: im wunderschönen Monat Mai. Den besingt jetzt ein berühmtes Einwandererkind mit armenischen Wurzeln, das Paris im Monat Mai so sehr liebt: *„J'aime Paris au mois de Mai“*. Charles Aznavour, hier im Duett mit der Sängerin Zaz.

MUSIK 5 | 4.05

Charles Aznavour:

„J'aime Paris au mois de Mai“

Zaz featuring Charles Aznavour

SWR M0511923 011

Der Frühling explodiert hier in dieser Liebeserklärung an Paris im Monat Mai, *„J'aime Paris au mois de Mai“*, gesungen von zwei großen ihres Fachs, von Charles Aznavour und Zaz. Hätte Heine dieses Chanson gekannt, er hätte es gemocht, schon weil es das Flanieren, das sich treiben lassen durch Paris feiert. Heine kommt also im Mai 1831 in Paris an und wird einer der rund 850.000 Einwohner. Paris ist damit nach London die zweitgrößte Metropole der Welt. Sein französisch ist anfänglich noch so là là. Wenn er allerdings zum Schuster geht oder zum Schneider oder Schreiner, dann stehen die Chancen ganz gut, dass er deutsch sprechen kann. Denn in diesen Handwerksberufen arbeiten 37.000 deutsche Exilanten in Paris. Nach der Julirevolution 1830 kommen die Deutschen zu zehntausenden in die Stadt. Handwerker die einen, Dienstmädchen die anderen. Dazu kommen einige hommes de lettres, deutsche Geistesarbeiter, denen es in Deutschland zu eng wird: Heinrich Heine, Ludwig Börne oder ein

gewisser damals noch unbekannter Karl Marx. Und schließlich gibt es noch einen sagen wir bodenständigen Berufsstand, der fest in deutscher, genauer gesagt in hessischer Hand ist: die Straßenfeger von Paris. Die deutschen Gastarbeiter wohnen in den Arbeitergegenden im Pariser Osten. Petite Allemagne, Kleindeutschland, heißt sogar eines dieser Viertel. Hier kommt in der SWR Kultur Musikstunde eine weitere „Exildeutsche“. Sie wird in Frankreich berühmt und erobert dann die Welt: sie heißt Allemande, also eine Deutsche. Gemeint ist der deutsche Tanz, der dann zum französischen Exportschlager des Barocks avanciert, und hier ist solch eine Allemande.

MUSIK 6 | 2.43

Marin Marais:

Allemande aus Suite d-Moll

Noémie Lenhof, Viola da gamba

Alice Trocellier, Viola da gamba

Guillaume Haldenwang, Cembalo

Nicolas Wattinne, Theorbe, Barockgitarre

SWR M0729524 002

Die Gambistin Noémie Lenhof mit der Allemande aus einer d-Moll Suite von Marin Marais, dem großen französischen Gambenmeister, „Ordinaire de la chambre du roy pour la viole“, das war seine Position in Versailles am Hofe Ludwig 14 und 15. 1728 stirbt Marin Marais in Paris. Einige Könige und gut 100 Jahre später gehen die Franzosen im Juli auf die Straße. Das politische Klima wird in Frankreich nach dieser sogenannten Julirevolution freier.

Heinrich Heine und viele deutsche Migranten können in dieser liberalen Pariser Luft frei atmen, denken und arbeiten. So genießt Heine die julirevolutionäre Sonne und schreibt:

„Ich fand alles so amüsant, und der Himmel war so blau und die Luft so liebenswürdig, so generös, und dabei flimmerten noch hie und da die Lichter der Julisonne; die Wangen der schönen Lutezia waren noch rot von den Flammenküssen dieser Sonne, und an ihrer Brust war noch nicht ganz verwelkt der bräutliche Blumenstrauß. An den Straßenecken waren freilich hie und da die liberté, égalité, fraternité schon wieder abgewischt.“

Schreibt Heinrich Heine.

Ich habe jetzt noch einen berühmten Exildeutschen in Paris: Faust von Goethe. Als Fausto, Protagonist einer italienischen Oper. Komponiert von der Französin Louise Bertin für Paris, ganz genau im Jahr der Juli-Revolution, also 1830.

MUSIK 7 | 2.33

Louise Bertin:

Ouvertüre (Ausschnitt) zur Oper „Fausto“

Les Talens Lyriques

Leitung: Christophe Rousset

SWR M0728981 101

Eine deutsch-italienisch-französische Koproduktion: die erste französische Faustoper, komponiert von Louise Bertin für das Théâtre Italien, daher der italienische Titel Fausto. Das war ein Ausschnitt aus der Ouvertüre mit Les Talens Lyriques unter Christophe Rousset.

Ob Heinrich Heine das Stück kannte, weiß ich nicht. Aber Heine kannte natürlich den Faust und Goethe. Ein kurzer Rückblick: Als junger Mann schreibt Heine dem prominenten Dichter-Star:

„Eure Exzellenz, ich bitte, mir das Glück zu gewähren, einige Minuten vor Ihnen zu stehen. Ich will gar nicht beschwerlich fallen, will nur ihre Hand küssen und wieder fort gehen.“

Es kommt zu einem einzigen Treffen zwischen Goethe und Heine: Handkuss und schnell wieder fort gehen, das klappt. Das mit dem „*nicht beschwerlich fallen*“ versemmt Heine nach allen Regeln der Kunst: „*Womit beschäftigen Sie sich*“, fragt Goethe und Heine hat nichts besseres im Kopf als zu behaupten: „*Mit einem Faust*“. Daraufhin Goethe einsilbig pikiert: „*Haben Sie weiter keine Geschäfte in Weimar?*“ Heine versteht und erwidert: „*Mit meinem Fuß über die Schwelle, Eure Exzellenz, sind alle meine Geschäfte in Weimar beendet.*“

Hier zeigt Heine zwei Qualitäten, mit denen er sich in Paris viele Freunde, aber auch viele Feinde macht: erstens: er ist schnell, gewitzt, wortgewandt, zweitens: er ist undiplomatisch und hat überhaupt keine Scheu, auch großen bedeutenden Leuten, die er eigentlich schätzt, vor den Kopf zu stoßen.

MUSIK 8 | 1.40

Georges Auric:

Marche des truands aus Notre Dame de Paris, Suite

Moskauer Sinfonieorchester

Leitung: Adriano

ZW001221W01 (BR)

Als Heinrich Heine 1831 in Paris ankommt, macht ein Roman von sich reden: „Der Glöckner von Notre Dame“ von Victor Hugo, der wie Heine Anfang 30 ist. Wir haben eben Musik gehört, die Georges Auric für die Roman-Verfilmung aus dem Jahr 1956 geschrieben hat mit Anthony Quinn und Gina Lollobrigida in den Hauptrollen. Ob Heine den Roman gelesen hat, das weiß ich nicht. Ganz unwahrscheinlich ist es nicht, denn der Roman ist von Anfang an ein großer Erfolg und beschäftigt bei seinem Erscheinen tout Paris. Heine und Hugo kennen und schätzten sich. „*Ja, Victor Hugo ist der größte Dichter Frankreichs*“, schreibt Heine. Was viele Deutschen auch heute noch oft ein wenig mit Hugo fremdeln lässt, das ist sein Hang zum Breitwand-Pathos. Diese manchmal pompöse Seite erscheint uns als Kennzeichen französisch überladener Romantik. Das bemerkt und kritisiert auch Heine, aber: er sieht darin keine französische Eigenheit, sondern interessanterweise eine deutsche, er schreibt:

„Victor Hugo hat Phantasie und Gemüt und dazu einen Mangel an Takt, wie er nie bei Franzosen, sondern nur bei uns Deutschen gefunden wird. Es fehlt seinem Geiste an Harmonie, und er ist voller geschmackloser Auswüchse ... Es fehlt ihm das schöne Maßhalten, welches wir bei den klassischen Schriftstellern bewundern. Seine Muse, trotz ihrer Herrlichkeit, ist mit einer gewissen deutschen Unbeholfenheit behaftet.“

MUSIK 9 | 2.30

Francois Couperin:

Le Tic Toc choc ou les maillotins

Alexandre Tharaud, Klavier

SWR M0407432 013

„Le tic toc choc ou les maillotins“, Musik von Francois Couperin gespielt von Alexandre Tharaud.

In der Musikstunde in SWR Kultur reisen wir mit Heine durch seine „schöne Zauberstadt“ und das ist natürlich Paris, wo Heine die letzten 25 Jahre seines Lebens verbringt. Paris, das ist für ihn auch „*die geistige Hauptstadt Europas*“. Wie die im Mittelalter aussieht, das beschreibt Victor Hugo en détail in seinem Roman „Der Glöckner von Notre Dame“. Heine lernt Teile dieses alten Paris noch kennen, denn die Umwandlung in das moderne Paris durch den Präfekten Haussmann, die beginnt erst kurz vor Heinrich Heines Tod. Die Kathedrale Notre Dame ist nicht nur ein geistliches Gravitationszentrum Frankreichs, sondern auch ein musikalisches: Hier kommt es zu einem Schlüsselmoment in der Musikgeschichte des Abendlandes: In der Schule von Notre Dame, der Ecole de Notre Dame, lernt die Mehrstimmigkeit laufen. Der Mönch Perotin gehört zu den ersten, die eine Notation für komplexe mehrstimmige Musik entwickeln. Und so fängt alles an im 12. Jahrhundert.

MUSIK 10 | 3.45

Perotin:

Viderunt omnes

The Hilliard Ensemble

SWR M0027364 001

Die gesamte abendländische Musik von Bach bis Beyoncé ist ohne die Ecole de Notre Dame unvorstellbar. Hier wird im Mittelalter die Mehrstimmigkeit und ein System entwickelt, mehrere Stimmen in einer Partitur zu organisieren. Gehört haben wir Musik vom Großmeister dieser Zeit, vom Mönch Perotin oder Perotinus, gesungen vom Hilliard Ensemble. A propos Notre Dame und Paris:

„Wenn der liebe Gott sich im Himmel langweilt, dann öffnet er die Fenster und betrachtet die Boulevards von Paris.“

Ein Satz, wie ihn nur Heinrich Heine schreiben kann. Als der liebe Gott vor dem Jahr 1800 nachts von oben auf die Pariser Boulevards schaut, sieht er kaum etwas. Denn die Stadt ist in dieser Epoche noch relativ dunkel trotz der vielen Laternen, die Sonnenkönig Louis installieren lässt, um Paris heller und sicherer zu machen. Einen großen Schritt in Richtung Moderne und Helligkeit macht dann der französische Erfinder Philippe Lebon, der um die Jahrhundertwende die Gaslaterne erfindet. Jetzt wird Paris endgültig zur ville des lumières, der city of light, der Stadt der Lichter.

Die Franzosen entdecken daraufhin schnell ihr Faible für theatralische öffentliche Illuminationen. Diese französische Spezialität kommt bis heute besonders gerne am Nationalfeiertag, dem 14. Juli, spektakulär zum Einsatz. Denk- und hörwürdig gerät der 14. Juli 1979. Ein junger Pionier der elektronischen Musik hat mit seinem ersten Album kurz zuvor einen Überraschungserfolg gelandet. Auf der Place de la Concorde, also zwischen Louvre, den Tuileries und den Champs Elysées, baut er seine Synthesizer auf und schickt ein Gesamtkunstwerk aus Laser-Projektionen und elektronischen Klangblitzen in die Pariser Nacht. Zu hören ist dabei diese Musik von Jean-Michel Jarre:

MUSIK 11 | 2.05

Jean-Michel Jarre:

„Equinoxe Part 1“

Jean-Michel Jarre, Synthesizer

CD500040001 (BR)

1979 lockt Jean-Michel Jarre mit dieser Musik „Equinoxe“ bei seinem Freiluftkonzert halb Paris auf die Straßen und auf die Place de la Concorde. Mit gigantischen Lichteffekten feiert er am 14. Juli Paris als Ville des lumières, als Lichterstadt.

In der Musikstunde hier in SWR Kultur reisen wir mit Heinrich Heine durch die „schöne Zauberstadt“ wie er Paris nennt.

„Lasst uns die Franzosen preisen“, schreibt er, „sie sorgten für die zwei größten Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft: für gutes Essen und bürgerliche Gleichheit. In der Kochkunst und in der Freiheit haben sie die größten Fortschritte gemacht“

Heine ist ein Genussmensch, der alle Freiheiten, bürgerliche wie politische, gastronomische und erotische, intensiv erleben muss, um daraus Literatur zu machen. Er fühlt sich wie der Fisch im Wasser.

MUSIK 12 | 0.51

Nina Hagen:

„Fisch im Wasser“

Nina Hagen Band

SWR M0329011 008

MUSIK 13 | 2.30

Camille Saint-Saëns:

“Aquarium” aus “Le carnaval des animaux”

Lang Lang und Gina Alice, Klavier

Gewandhausorchester Leipzig

Leitung: Andris Nelsons

SWR M0730966 108

„Wenn im Meere ein Fisch den anderen nach seinem Befinden fragt, so antworte dieser: ich befinde mich wie Heine in Paris“.

Heine ist der König des eleganten Bonmots und die Fisch-Heine-Analogie gehört zu seinen Glanzleistungen. Das waren eben zwei Fisch-inspirierte Musiken, einmal „Fisch im Wasser“ mit Nina Hagen und dann das Aquarium aus Saint-Saëns Carneval der Tiere mit den Pianisten Lang Lang und Gina Alice.

In der nächsten Folge schauen wir uns u.a. die Fische an, die auf den Tellern der Pariser Restaurants landen. Paris als kulinarische Zauberstadt der Heinezeit. Den musikalischen Schlusspunkt setzt jetzt einer von Heines musikalischen Hausgöttern. Der war 50 Jahre vor Heine in Paris und ist glücklos wieder abgefahren.

Nichtsdestotrotz erinnert eine Sinfonie in strahlendem D-Dur an diese Zeit. Geschrieben von Mozart, sein KV 297, die sogenannte „Pariser Sinfonie“. Bis zum nächsten Mal sagt Ihr Daniel Finkernagel.

MUSIK 14 | 4.00

Wolfgang Amadeus Mozart:

Finale aus der Sinfonie D-Dur KV 297 „Pariser“

Akademie für Alte Musik Berlin

Leitung: Bernhard Forck

ZD01928 011 (BR)